

Der Katholik James Schwarzenbach

Von Dominik Landwehr – 15.03.2021

Der ultrarechte Schweizer Politiker James Schwarzenbach kam aus einer reichen, protestantischen Familie und ist als junger Mann zum Katholizismus konvertiert. Der Katholizismus wurde so etwas wie ein Leitmotiv in seinem Leben und liefert Erklärungen zu seiner geistigen Welt.

Die Zugehörigkeit zu einer Konfession spielt in der säkularen Welt von heute keine Rolle mehr. Das war nicht immer so. Bis ins späte 20. Jahrhundert gab es in der Schweiz zwei deutlich unterschiedene Gruppen: Hier die Katholiken, die vor allem in den Inner-schweizer Kantonen das Sagen hatten, da die Protestanten in den Wirtschaftsmetropolen Genf, Zürich und Basel. Der Übertritt von der einen in die andere Konfession kam zwar vor, war aber ungewöhnlich. Im Fall von James Schwarzenbach (1911 – 1994) ist diese Konversion sogar ein Schlüssel zum Verständnis seiner Ideenwelt. Schwarzenbach hat mindestens zweimal ausführlich darüber geschrieben: Als junger Mann in seinem Tagebuch und als reifer Mensch wenige Jahre vor seinem Tod. Beide Texte verdienen eine Lektüre.

Das Tagebuch von James Schwarzenbach hat eine Odyssee hinter sich: Nach seinem Tod gelangte es zunächst in die Hände eines Antiquaren. Dort entdeckte es der Zürcher Historiker Stefan Keller und konnte es erwerben. Sein Artikel, den er 1994 in der WOZ ¹ veröffentlichte, hatte ein Nachspiel: Die Familie Schwarzenbach klagte gegen ihn. Man einigte sich. Die Familie kaufte das Tagebuch zurück. Eine Kopie ist heute im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich. Ende Juni 2020 konnte ich das Tagebuch lesen, durfte Notizen und Fotos machen, ich musste mich jedoch verpflichten keine Reproduktionen zu veröffentlichen und auf wörtliche Zitate zu verzichten.

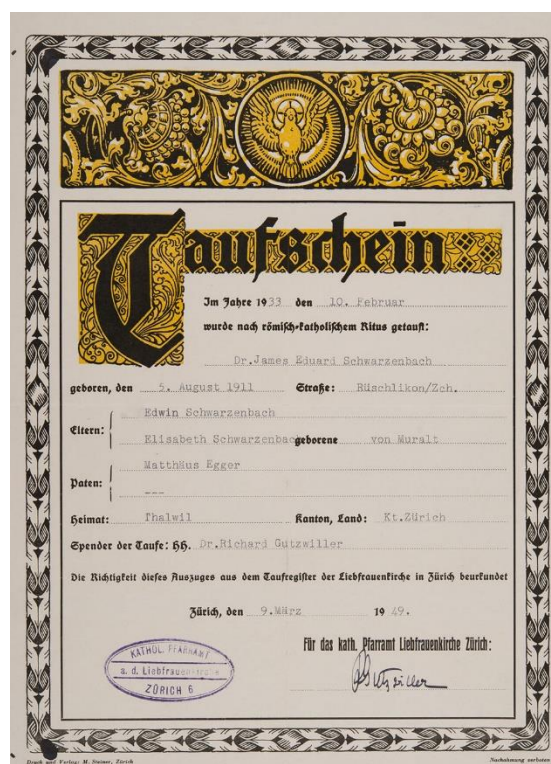


Abb.1: Taufschein von James Schwarzenbach aus dem Jahr 1933. Bild: Schweizerisches Nationalmuseum. LM-101730.1

Vor mir liegt die Kopie eines weiteren Dokumentes ²: Es geht um den Taufschein von James Schwarzenbach. Er ist auf den 10. Februar 1933 datiert. Da war er gerade einmal 21 Jahre alt. Ausgestellt hat ihn das katholische Pfarramt Liebfrauenkirche in Zürich. Als Spender der Taufe ist Dr. Richard Gutzwiller genannt. Das Original des Taufescheins, der allerdings erst 1949 ausgefertigt wurde, liegt heute im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Es gelangte wohl auch nach der Liquidation des Thomas-Verlages nach dem Tod von James Schwarzenbach dorthin.

Intime Bekenntnisse im Tagebuch

Erste Überraschung bei der Durchsicht der losen Blätter: Das Tagebuch ist in einer gepflegten, gut lesbaren Handschrift geschrieben. Auch sprachlich ist es gepflegt, hier schreibt ein Mann, der sich gut ausdrücken kann. Sofort ist klar: Hier geht es um ganz Persönliches, Intimes und als Leser fühlt man sich immer wieder ein wenig in der Rolle des Voyeurs. Was hier heute zu lesen ist, war nicht für mich bestimmt. Die Gedanken drehen sich oft im Kreise und lassen die Gefühlswelt eines Adoleszenten sichtbar werden. Über die äusseren Umstände erfahren wir nur wenig. Und eigentlich geht es immer wieder um das gleiche: Um seine Liebe zur katholischen Kirche, um Gott – und andererseits um sein vermeintlich schlechtes Leben. Immer wieder Selbstvorwürfe, dass er nicht würdig sei, die Gnade Gottes zu erleben und zum Beispiel die Heilige Kommunion zu empfangen. Das Tagebuch ist ein Sündenregister: Da ist von Nachlässigkeit im Gebet die Rede, von mangelnden Fortschritten als Christ, Unmässigkeit im Essen und Trinken, schlechte Gedanken gegenüber der Familie, wenig Demut, Bruch des Fastengebots, immer wieder geht es um Sexualität. Er liege morgens zu lange im Bett und gebe sich seinen Gedanken hin. Die Frau empfindet er in bester katholischer Tradition als Versucherin, als Hindernis auf dem Weg zu Gott. Als moderner Leser fragt man sich immer wieder. Warum um Himmelswillen hat er sich das dann angetan und hat sich ausgerechnet der katholischen Konfession zugewendet? Zu einer Diskussion über Homosexualität notiert er, dass bei der Frau der Wunsch nach einem Kind im Mittelpunkt der Sexualität stehe, beim Mann jedoch primär die Lust.

Verschiedene Male spricht er über den Wunsch Priester zu werden, ins Kloster zu gehen bis er sich im September 1941 endgültig dagegen entscheidet. Er will im Laienstand bleiben und dort wirken, wo Gott ihn in der Welt hin sendet.

Auch seine Familie ist Thema, wenn auch nur am Rande und im Kontext seiner Konversion zum Katholizismus: Schwarzenbach wendet sich gegen den Materialismus, der auch die Weltanschauung seiner Familie sei. «Gott nimm mir mein Geld und verteile es unter den Armen und Bedürftigen. Führe meine Familie doch auch zu dieser Einsicht und gib, dass auch sie dich erkennen und lieben in Deiner Güte und Barmherzigkeit». Dieser Tagebucheintrag wird hier als einziger wörtlich zitiert, weil er sich auch in der Literatur zu James Schwarzenbach findet.³

Politische Beobachtungen und Gedanken sind rar in diesem Tagebuch. Einmal spricht Schwarzenbach über einen improvisierten Vortrag über Demokratie oder Diktatur. Er erhebt dort die Forderung nach kultureller Selbständigkeit der Kantone, Abschaffung der Milizarmee und der anonymen Wahl und der Einführung einer Berufsarmee. Schliesslich, wenn auch kurz geht es auch um den Zweiten Weltkrieg, den Schwarzenbach als Offizier im Aktivdienst miterlebt. Über die Eroberungen von Nazi-Deutschland ist er entsetzt.

Kein Wort von seinen Frontisten-Erlebnissen

Interessant sind aber auch die Auslassungen. Lebensgeschichtliche Ereignisse, über die er nicht spricht. Und hier geht es vor allem um die Krawalle rund um die Aufführungen des politischen Kabarets «Die Pfeffermühle» im Herbst 1934. James Schwarzenbach tritt dort aktenkundig als Rädelsführer in Aktion, Parolen wie 'Use mit de Jude' (Raus mit den Juden) werden geschrien. Schwarzenbach wird verhaftet und auf dem Polizeirevier verhört.⁴ Ob und wie genau Schwarzenbach Mitglied der Frontisten war, ist bis heute ungeklärt. Er hat sich später auch widersprüchlich dazu geäussert. So schrieb er „Fröntler und dergleichen war ich nie, trotzdem ich gut verstanden habe, aus welchem Grunde viele Junge damals sich diesen Bewegungen zuwandten“.⁵ Und anderswo argumentiert er, hätte ihn ausgerechnet sein Bekenntnis zum

Katholizismus eine Hinwendung zum Nationalsozialismus verboten: „Für einen Konvertiten, der diesen Schritt aus Überzeugung getan hat, konnte es ein Paktieren mit dem christenfeindlichen Nationalsozialismus nicht geben.“⁶ Nun, Schwarzenbach wäre nicht der erste, der im Alter seine Biografie neu erfindet. Genau das hat er hier aber offenbar getan. Immerhin spricht aus beiden Zitaten eine gewisse Sympathie für die Fronten und den damit verbundenen Nationalsozialismus. Schwarzenbach hat in den 60er Jahren Journalisten, die ihn einen Nazi nannten, vor Gericht gezogen und die Prozesse gewonnen. In einem Brief an seinen Anwalt im Prozess gegen den Chefredaktor der Zeitschrift ‚Beobachter‘ schrieb er: „Durch meine Konversion 1933 habe ich mich von solchen [nationalsozialistischen] Gedankengängen distanziert und bin ein Gegner Adolfs geworden“.⁷ Die Formulierung schliesst immerhin nicht aus, dass er vor seiner Konversion anders dachte.

Manichäisches Weltbild: Gut und Böse

Festzuhalten ist sodann zweierlei: James Schwarzenbach hat bereits hier ein manichäisches Weltbild, das scharf in Gut und Böse, in Gott und Teufel trennt. Sexualität und auch Geld gehören zur Welt des Bösen. Auch punkto Religion gibt es nur Gut und Böse: Katholizismus oder Heidentum. Protestantismus als Konfession wird nicht einmal erwähnt. Er selber sieht sich als einsamer Christ in einer Welt voller Heiden. «Diese pathetische Selbstsicht deutet darauf hin, dass er die Randstellung gesucht hatte, die ihm die Konversion verschaffte. Sie ermöglichte ihm, sich einerseits im Protest von seinem Herkunftsmilieu abzuwenden und andererseits von der stärkeren sozialen Kohäsion zu profitieren, die sie ihm die Randgruppe bot. Der Katholizismus diente ihm seither als ideologisches Stützkorsett»

,lesen wir in einer neueren Biografie von Isabel Drews aus dem Jahre 2005.⁸

Der Zürcher Jesuit Richard Gutzwiller

James Schwarzenbach hat in jenen Jahren immer wieder Kontakte mit Klerikern, denen er sich anvertraut und etwa über seinen Wunsch, Priester zu werden spricht. Eine herausragende Rolle spielt dabei der Zürcher Jesuit Richard Gutzwiller SJ (1896 – 1958).⁹ Gutzwiller unterrichtete Schwarzenbach während eines Jahres und führte ihn zum Katholizismus. Der Jesuit wirkte während 30 Jahren als Studentenseelsorger im Katholischen Akademikerhaus am Hirschengraben in Zürich, wo auch sein Nachlass archiviert ist. In einem Nachruf in der von Zürcher Jesuiten herausgegebenen Zeitschrift ‚Orientierung‘ lesen wir. «Zu seinen Weltanschauungskursen ging man lieber als zu Vorlesungen der Fachkoryphäen. Er ‚zog‘ wie man sagte. Aber er war mehr als eine Sensation, die man gehört haben musste, weil sie brillierte und die Säle füllte. Er schuf dem jungen Menschen das Weltbild, weil er seine Fragen, seine Zweifel und seine Schwierigkeiten kannte, ja verstand. Er moralisierte nicht und verdonnerte nicht, er appellierte an den Verstand, was deshalb Erfolg haben musste, weil sich Wissen mit jenem heiligen Ernst paarte, der sicherem Glauben entspringt. Gerade dies spürte der Student und war sich dessen vollends bewusst, wenn er dem von seinem Studentenseelsorger dargebrachten hl. Messopfer bewohnte. Dann wurde ihm gewiss, dass er das hl. Geheimnis mitfeiern durfte».¹⁰

Politisch war Gutzwiller ein Verfechter eines rückwärtsgewandten Katholizismus, was Schwarzenbach sicherlich angesprochen haben musste. Er befürwortete den Ständestaat und hatte Sympathien für autoritäre Staaten namentlich die Franco-Diktatur von Spanien. Auch das Motiv der Weltverschwörung das bei Schwarzenbach später auftaucht und ihn sogar dazu bringt,

den Roman von Douglas Reed «Den Plan des grossen Anonymen» zu übersetzen, findet sich schon bei Gutzwiller.¹¹ Der Roman lehnt sich an die antisemitische Hetzschrift „Die Protokolle der Weisen von Zion“.

Richard Gutzwiller gehörte zum Kreis der konservativen Züricher Jesuiten, hier findet sich auch Mario von Galli (1904 – 1987), der in den 60er Jahren als Konzilsberichterstatter auch über katholische Kreise hinaus bekannt wurde. Mario von Galli hatte im Jahr 1938 unter dem Pseudonym Andreas Amsee das Buch „Die Judenfrage“ veröffentlicht.¹² Die Schrift fasst die theologische Lehrmeinung des vorkonziliären Katholizismus zusammen und liest sich heute wie eine antisemitische Schmähschrift. Das Buch ist auch ein Kronzeuge für diese problematische Seite des vorkonziliären Katholizismus und wird vom Historiker Urs Altermatt ausführlich zusammengefasst und eingeordnet.¹³

Eine weitere Figur, die in diesem Kontext genannt werden muss, ist der rechts-konservative Freiburger Intellektuelle Gonzague de Reynold (1880 – 1970). Auch er war ein Verfechter des Ständestaates und Anhänger eines doktrinären Katholizismus¹⁴

1991-93: Wie ich Katholik wurde

Ein weiteres und letztes Mal hat sich James Schwarzenbach wenige Jahre vor seinem Tod mit seiner Hinwendung zum Katholizismus befasst. Er tat dies in einem umfangreichen, siebenteiligen Artikel, der 1991 bis 1993 in der konservativen katholischen Zeitschrift «Timor Domini» veröffentlicht wurde, der Autor war nun 80 Jahre alt und beschreibt seine Beweggründe aus grosser zeitlicher Distanz. Er beginnt mit seinem Elternhaus. «Ich wuchs in einer Umgebung auf, die sich zum Protestantismus bekannte. Es war aber keineswegs die Religion der Reformatoren, auch nicht die des liberalen Protestantismus, sondern die weitverbreitete, bürgerliche Religion der Wohlstandigkeit, welche das



Abb.2: James Schwarzenbach 1970.
Foto: Comet / ETH Bildarchiv.

Denken des Elternhauses beherrschte. Eigentliche religiöse Fragen wurden auch im blossen Gespräch niemals berührt und falls sie auftauchten, wurden sie als nichts diskussionsfähig so rasch wie möglich abgetan. In meiner Erziehung spielte der christliche Glaube keine Rolle»¹⁵ Seine Mutter, so heisst es in der zweiten Folge der siebenteiligen Serie, «neigte zum Katholizismus», hatte sie doch in einer Ecke ihres Schlafzimmers ein Muttergottesbild sowie Bilder der heiligen Katharina von Siena und des heilige Antonius. Prägend war offenbar auch ein anderes Erlebnis. Als Kind ist Schwarzenbach zum katholischen Pfarrer gegangen und hat sich dort eine Kinderbibel geben lassen. Seine Eltern haben ihm dieses Buch kurz entschlossen wieder weggenommen.

Seine Konversion am 10. Februar 1933 musste vom Churer Bischof bewilligt werden, denn es war ja streng genommen eine zweite Taufe.

Gutzwiller sagte ihm dazu. «Wir taufen Sie nochmals, beziehungsweise falls die erste Taufe nicht gültig war. An und für sich erkennen wir jede Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes. Aber seinerzeit gab es viele protestantische Pfarrer, die nicht mehr an die Gottheit Christi glaubten.»¹⁶

Katholik sein, muss gelernt werden: «Ein Konvertit ist wohl nach dem Credo vollwertig, aber nicht nach dem Habitus. Wenn ich mich betrachte: Ich bin immer katholischer Protestant geblieben. Ein Stück protestantischer Rebellion steckt in mir, obschon ich den Katholizismus aufrichtig liebe und als Katholik der alten Schule leben und sterben möchte».

Vater hatte keine Freude

Nach diesen Erörterungen kommt er noch einmal auf seine Familie zurück, die sich schockiert über seine Bekehrung zum Katholizismus zeigte. Sein Vater hat es auf Umwegen erfahren, bevor James Schwarzenbach es ihm selber gesagt hat. «'Das hast Du Dir nicht richtig überlegt', sagte Papa sichtlich bekümmert. 'Du weisst nicht, was das für uns alle, für das Geschäft für Folgen haben kann. Du musst das rückgängig machen. Du musst aus der katholischen Kirche austreten. Von mir aus darfst du alle Sympathien haben, aber dass mein Sohn Katholik ist, das musst du begreifen, das geht nicht.' Mir war schwer ums Herz. Nicht, dass ich mich vor Papa fürchtete, aber weil ich sah, dass er litt. 'Es tut mir leid, sagte ich, 'da gibt es kein Zurück. Die Kirche ist kein Verein, in dem man ein- und austreten kann'».¹⁷

Schwarzenbach beschreibt sich in diesem Artikel als Suchender, er liest deutsche Romantiker wie Eichendorff und Novalis, Adalbert Stifter und zeigt sich beeindruckt von einem Zimmerkollegen im Internat von Zuoz, der sich jeden Samstag auf die Beichte vorbereitet. Was ihn umtreibt ist: Die Frage nach dem Sinn des Lebens. «Die Welt in der ich in jenen Jahren lebte, war eine Welt ohne

Gott. Mir erschien das ganze Leben schwer und trostlos und oft fand ich meine letzte Zuflucht wiederum in der Betrachtung des gestirnten Nachthimmels, der mir als der letzte Bote einer besseren und vielleicht doch sinnvollen Welt für kurze Augenblicke ruhe und Zuversicht schenkte.¹⁸ Eine wichtige Rolle in seiner Bekehrung spielte eine Reise nach Spanien im Jahr 1930. Schwarzenbach ist gefesselt von der «einzigartigen Stimmung, welche im Gotteshaus herrscht...Damals fühle auch ich mit grosser Bewusstheit den Unterschied zwischen einem katholischen und einem reformierten Gotteshaus. Erst später aber begriff ich, dass diese beglückende 'warme' Stimmung der Geborgenheit auf der Anwesenheit unseres Herrn und Erlösers im Tabernakel zurückzuführen ist.» Im Osterhochamt in Sevilla dann ein weiteres Erlebnis. «Auch dieses Osterhochamt wurde zu einem wichtigen Grundstein meiner Bekehrung zum katholischen Glauben. Nie mehr seither ist es mir vergönnt gewesen, das Bild der 'ecclesia triumphans' in ihrer ganzen Herzlichkeit so sichtbar vor Augen zu haben, wie damals. In erster Linie war es mir ein unerhört feierliches Schauspiel, die Apotheose einer Welt, die ich von Jugend an als verloren beklagt hatte und auch tatsächlich ein paar Jahre später im Bürgerkrieg in Spanien selbst verloren gehen sollte.»¹⁹ Aus seiner Begeisterung für das Spanien des faschistischen Diktators Franco machte er nie einen Hehl. In einem Fernsehinterview 2014 bekannt er gar: „In der Schweiz bin ich ein Demokrat aber in Spanien wäre ich Faschist“.²⁰ Das Land dankte es ihm mit einem Orden, wie auf seinem Grab in St. Moritz vermerkt ist: «Comendador de la Orden de Isabel la Católica». Allerdings musste er den Orden zurückgeben, weil es Offizieren der Schweizer Armee nicht gestattet war, solche Auszeichnungen entgegenzunehmen.

Fazit

Die Hinwendung zum Katholizismus war für James Schwarzenbach mehr als nur eine Episode oder eine Facette seines Lebens. Er fand im Katholizismus schon früh eine Antwort und seine existenziellen Fragen und gleichzeitig eine ideologische Abstützung für sein Weltbild. Für ihn gab es auch später nur zwei Farben: Schwarz und Weiss, das Gute und das Schlechte. Gott und Teufel,

Katholizismus und Protestantismus. Vor diesem Hintergrund muss auch sein späteres Engagement gesehen werden: Zunächst gegen den Kommunismus, gegen den er gekämpft hat. Dasselbe für sein Engagement in der Ausländerfrage. Schwarzenbach wurde im Abstimmungskampf zu einer Ikone und ich denke, dass ihm das durchaus entgegen gekommen ist. Man könnte zum Schluss auch sagen, sein Einzelkämpfertum reiht sich ein in diese Polarität: Ich (allein) gegen die Welt.

Seine Begeisterung für den katholischen Glauben ist ganz und gar unkritisch – bei seiner Konversion 1933 genauso wie im Rückblick 1991. Er scheint sich nicht geändert zu haben.

Die katholische Kirche hingegen erlebte in seiner Lebenszeit eine grosse Transformation. Der Katholizismus in der Schweiz war 1933 ein anderer als 1970 bei der Abstimmung über die Überfremdungsinitiative und noch mehr als James Schwarzenbach vor seinem Tod 1991 bis 1993 den obigen Text schrieb: "Den Höhepunkt hinsichtlich Organisation und milieumässiger Geschlossenheit erlebte die katholische Sondergesellschaft in der Zwischenkriegszeit" ²¹ schreibt Franz Xaver Bischof im Historischen Lexikon der Schweiz. Erosionserscheinungen in der katholischen Diaspora, in der auch James Schwarzenbach lebte, zeigten sich bereits nach 1950 und führen nach 1960 „innert weniger Jahre zur Auflösung des katholischen Milieus und zur Entflechtung von Kirche und Politik.“ ²² Das zweite Vatikanische Konzil 1963 bis 1965 schliesslich führte zu einer kompletten

Neuausrichtung der Kirche und zur Abschaffung vertrauter Rituale. 1963 wurde die katholische Kirche im Kanton Zürich zur Landeskirche. ²³

Das alles erwähnt James Schwarzenbach mit keinem Wort. Es kann nicht unbemerkt an ihm vorbei gegangen sein. Er hat es ausgeblendet. Seine Kirche war eine Kirche der Vergangenheit. Seine Konversion von mag 1933 ein Skandal für seine Familie gewesen sein – 1970 hätte sie wohl nur noch ein Schulterzucken ausgelöst.

Zum Autor

Dominik Landwehr ist Kultur- und Medienwissenschaftler und lebt in Winterthur

dlandwehr@bluewin.ch

+41 79 411 59 17

www.peshawar.ch

www.sternenjaeger.ch

www.peshawar.ch/feldpost

Literatur

Nachschlagwerke

Historisches Lexikon der Schweiz HLS. Schlagworte:
James Schwarzenbach, Rudolf Ott, Ausländer,
Ausländerfeindlichkeit

Bücher und Filme

Urs Altermatt: Konfession, Nation und Rom. Frauenfeld.
Huber. 2009

Urs Altermatt: Katholizismus und Antisemitismus.
Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Frauenfeld
1999.

Beat Bieri: Gegen das Fremde. Dokumentarfilm SRF
2014. Online unter
<https://youtu.be/4AUtkxUq9M0>

Josef Bruhin: Richard Gutzwiller. In: Historisches Lexikon
der Schweiz HLS.

Thomas Buomberger: Kampf gegen die unerwünschte
Fremde. Von James Schwarzenbach bis Christoph
Blocher. Zürich. Orell Füssli 2004.

Isabel Drews: Schweizer erwache. Der Rechtspopulist
James Schwarzenbach (1967-1978). Frauenfeld. Huber
Verlag 2005.

Carl Doka: P.Richard Gutzwiller. In: Orientierung.
Katholische Blätter für Weltanschauliche
Information.Nr.11. 15.Juni 1958. Online unter:
http://www.orientierung.ch/pdf/1958/JG%2022_HEFT%2011_DATUM%2019580615.PDF

Stefan Keller: James Schwarzenbach: Zu den
Tagebüchern eines Nazi-Informanten. Die Lust. Der
Antichrist. WOZ vom 4. November 1994.

James Schwarzenbach: Im Rücken das Volk. Zürich.
Thomas Verlag 1980.

James Schwarzenbach: Warum ich katholisch wurde. Die
Geschichte meiner Konversion. In: Timor Domini 1991 –
1993.

Andreas Tobler: Der Erfinder des Rechtspopulismus. 50
Jahre Überfremdungsinitiative. In: Tages-Anzeiger vom
6.6.2020 S. 35/36.

Anmerkungen

- ¹ Stefan Keller: James Schwarzenbach: Zu den Tagebüchern eines Nazi-Informanten. Die Lust. Der Antichrist. WOZ vom 4. November 1994
- ² Taufschein von James Schwarzenbach. Sammlung des schweizerischen Nationalmuseums
- ³ Isabel Drews: Schweizer erwache. Der Rechtspopulist James Schwarzenbach (1967 – 1978). Studien zur Zeitgeschichte. Herausgegeben von Urs Altermatt. Band 7. Frauenfeld 2005. S.40
- ⁴ Reproduktionen der Akten bei: Andreas Tobler: Der Erfinder des Rechtspopulismus. 50 Jahre Überfremdungsinitiative. In: Tages-Anzeiger vom 6.6.2020 S. 35/36
- ⁵ Isabel Drews S.51
- ⁶ Ebenda S.46
- ⁷ Ebenda S.45
- ⁸ Ebenda S.40
- ⁹ Josef Bruhin: Richard Gutwiller. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS
- ¹⁰ Carl Doka: P.Richard Gutzwiller. In: Orientierung. Katholische Blätter für Weltanschauliche Information.

- Nr.11. 15.Juni 1958. Online unter:
http://www.orientierung.ch/pdf/1958/JG%2022_HEFT%2011_DATUM%2019580615.PDF
- ¹¹ Ebenda S.42
- ¹² Andreas am See: Die Judenfrage. Luzern 1938
- ¹³ Urs Altermatt: Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Frauenfeld 1999.
- ¹⁴ Carl Doka: P.Richard Gutzwiller. Wie oben S.43
- ¹⁵ James Schwarzenbach: Warum ich katholisch wurde. Die Geschichte meiner Konversion. In: Timor Domini. Nr. 3 2.September 1991
- ¹⁶ Ebenda Nr.4.vom 2.Dezember 1991
- ¹⁷ Ebenda.Nr.1 vom 17.März 1993
- ¹⁸ Ebenda. Nr.1.vom 17.März 1993. S.10
- ¹⁹ Ebenda Nr.2 vom 6:Mai 1992. S.8.
- ²⁰ Zitiert nach der TV-Dokumentation von Beat Bieri aus dem Jahr 2014
- ²¹ Franz Xaver Bischof: Katholizismus. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Online unter:
<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016505/2020-05-29/>
- ²² Ebenda
- ²³ Urs Altermatt: Konfession, Nation und Rom. Frauenfeld 2009. S.17